

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 33 (1979)

Heft: 9

Artikel: Die Bedeutung von Treffpunkten für das öffentliche städtische Leben =
La signification des lieux de rencontre pour la vie urbaine publique =
The significance of meeting-places for public urban life

Autor: Mühlestein, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung von Treffpunkten für das öffentliche städtische Leben

La signification des lieux de rencontre pour la vie urbaine publique

The significance of meeting-places for public urban life

Erwin Mühlestein

Begegnungsorte, Bürger- und Kulturhäuser, früher, weil heute etwas anrühlich, auch Volkshäuser benannt; Jugendzentren, autonome und nicht autonome, wo sich Teile der Bevölkerung mit ganz bestimmten Erwartungen zu ganz bestimmten Anlässen hinbegeben, hat inzwischen jede bessere Kleinstadt, die auf ihr Image etwas hält und ihren Bürgern »kulturell« etwas bieten will, neben Orts-theater, Ortsmuseum und Ortsbibliothek vorzuweisen.

Einrichtungen dieser Art kann man planen, auch ihre Funktionen. Neuerdings oft mit Beteiligung der immer gleichen aktivierbaren Bevölkerungsschicht, die sich leicht auch für alle anderen ortsgebundenen Vorhaben einspannen läßt und die man durch Mitbeteiligung gleich von Anfang an für die geplanten Ziele zu gewinnen hofft. Die für kulturelle Zwecke reservierten Etats aus der Staatskasse müssen ja auch sichtbar verbraucht werden, ansonsten die Gefahr besteht, daß sie im nächsten Haushaltplan herabgesetzt oder ganz gestrichen werden. Den Bürgermeistern gereicht es allemal zur Ehre, wenn sie in ihren Amtsperioden das Eröffnungsband vor ihren politischen Konkurrenten pr-wirksam durchschneiden können. Von all den kulturellen Bauwerken, die stolze Namen ortsansässiger Unternehmer, Spender oder Gönner tragen, die mit von der Steuer absetzbaren Mitteln (auch: Schenkungen), die meist mit den der Kultur gar nicht nahestehenden Mitteln erwirtschaftet wurden und elitären Zirkeln vorbehalten bleiben, soll hier auch nicht die Rede sein.

Vielmehr soll es sich hier um Treffpunkte handeln, die jedermann, kurz entschlossen, ohne große Vorbereitungen dann aufsuchen kann, wenn er Lust und das Bedürfnis verspürt, andere Menschen zu treffen. Orte im städtischen Nahbereich, die zu Fuß in wenigen Minuten erreichbar sind und wo jeder jederzeit Leute antreffen kann, die mit den gleichen Erwartungen hingegangen sind. Stellen, an denen man aktuelle Anlässe, zum Beispiel die vor zehn Minuten am Bildschirm oder im Rundfunk verlesenen Nachrichten, aber auch ganz persönliche Anliegen, besprechen und diskutieren kann. Dazu bedarf es keiner besonderen Bauwerke und Einrichtungen. Auch keiner sogenannten »Animatoren«, die die Begegnungsort-Besucher mit Spiel und Sport, Bastelei und Volkstheater beschäftigen und auf Trab bringen oder halten wollen, weil sie selbst damit wiederum ihre Unentbehrlichkeit der Öffentlichkeit beweisen müssen.

Von selbst entstehende Treffpunkte

Treffpunkte, an denen das freie Wort und die freie Meinungsäußerung im Mittelpunkt steht, können mit architektonischen Mitteln weder geplant noch gestaltet werden. Sie können damit höchstens verhindert werden. Solche Orte entstehen und verschwinden unvorhersehbar, und sie unter »Kontrolle« zu bringen oder zu halten ist ein Ding der Unmöglichkeit, was mit einer der Hauptgründe sein mag, weshalb an ihrem Aufkommen und Bestehen von staatlicher Seite her meist niemand so recht interessiert ist.

Wenn wir wirklich »lebende« Stadtteile haben und erhalten wollen, dürfen wir solche Orte, die in unseren Breitengraden, klimatisch und historisch bedingt, oft in Quartier- und Eckhauskneipen zu finden sind und in denen sich oft mehrere Generationen treffen, pflegen und nicht eingehen lassen. In ihnen stehen meist Menschen hinter den Schanktischen, die eng mit dem Quartier verwachsen sind und die über die Nöte und Anliegen ihrer Kundschaft oft mehr wissen und besser helfen können als die eigens vom Staat dafür ausgebildeten Sozial- und Quartierhelfer. Was aber hilft es, wenn den Schankwirten die Mieten so hoch heraufgesetzt werden, daß sie gezwungen sind, ihre Lokale entweder zu schließen oder sich eine andere Kundschaft zu suchen?

Das Verschwinden nicht nur der Quartierkneipen,

sondern allenthalben auch der alten Kaffeehäuser des Wiener Stils, wo in den Originalen unübertrieben unsere mitteleuropäische Kultur ausgangs der Jahrhundertwende maßgebend geprägt wurde, ist nicht auf mangelnde Kundschaft, sondern auf ungenügende Renditen zurückzuführen.

Versuche, Treffpunkte zu schaffen

Von den vielen, von vornherein untauglichen Versuchen, mit architektonischen Mitteln »künstliche« Treffpunkte zu schaffen, kann eigentlich bisher nur eine Art als geglückt bezeichnet werden: die, wo möglichst kostengünstige »architekturlose« Hallenkonstruktionen mitten in die Wohnquartiere der Stadtbevölkerung mit möglichst wenigen, dafür flexiblen Einbauten hingestellt wurden. Zum Beispiel die multifunktionalen Markthallen durch den niederländischen Architekten van Klíngeren »De Meerpaal« in Dronten und »t'Karregat« in Eindhoven oder eine ähnliche Billig-Konstruktion wie das »Inter-Action Centre«, das von Cedric Price im Londoner Stadtteil Kentish Town erstellt wurde.

Diese drei Beispiele zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie eine Vielzahl von möglichen Aktivitäten nur andeuten und nicht vorschreiben, wie etwa im Gegensatz dazu: Holzwerkstätten, Spielraum, Leseraum, Fernsehraum usw., in denen sich die Besucher allein schon durch die Organisation zu einer entsprechenden Tätigkeit verpflichtet und wiederum isoliert vorkommen. Die Grenzen der Aktivitäten, wo sie in den drei genannten Zentren überhaupt vorkommen, verlaufen fließend und sondern nirgendwo Zonen vom Gesamten ab.

Durch diese Merkmale stehen diese Zentren im krassen Gegensatz zu den übrigen monumentalen Kulturtempeln vom Zuschnitt eines Centre Pompidou in Paris oder dem Kultur Huset in Stockholm, die, wie so viele ihrer Art, nicht in den Wohnquartieren der Bevölkerung, sondern mitten in den Stadtzentren, dort wo schon lange keine Stadtbewohner mehr leben, angesiedelt wurden. Durch ihre repräsentativen Bauweisen, ihre anforderungsreichen Einrichtungen und anspruchsvollen kulturellen Angebote schließen sie außerdem von Anfang an schon große Teile der Bevölkerung als mögliche Besucher aus.

Das Freizeitverhalten der Bevölkerung

Daß Orte der Begegnung und des freien Meinungsaustausches – oder wie auch immer Treffpunkte definiert werden mögen – nur in der freien Zeit aufgesucht werden können, ist selbstverständlich. Weniger dagegen, daß diese Freizeit inzwischen praktisch total vermarktet ist und neben der Elektronik zu den Wirtschaftszweigen mit den höchsten Zuwachsraten gehört. Eine weitere Tatsache ist die, daß die arbeitsfreie Zeit der arbeitenden Bevölkerung durch strukturelle Veränderungen auf dem Produktionssektor und weitere Rationalisierungen der Arbeitsvorgänge weiter zunehmen wird.

Gegenwärtig verfügt jeder Berufstätige durchschnittlich werktags über knapp fünf Stunden freie Zeit. Wie und wo verbringt der Durchschnittsbürger diese Zeit? Zur Hauptsache in seiner Wohnung, wo rund 70 Prozent der gesamten jährlichen Freizeit, und zwar vor allem zwischen 19 und 22 Uhr, verbracht werden.

Die wichtigste Art, die Freizeit zu verbringen, ist jedoch das Fernsehen geworden. Der Durchschnittsbürger bringt es heute beim Empfang von durchschnittlich drei Programmen schon auf über drei Stunden Fernsehkonsum – an Wochenenden und in den Ferien gar noch auf mehr. Nach einer Emnid-Untersuchung ist in der Bundesrepublik bereits »jeder dritte zum täglichen Dauerkonsumenten jedweden Programms geworden und bei einem weiteren Drittel hat das Fernsehen eindeutig den Vorrang vor anderen Beschäftigungen. Von nur noch knapp einem Viertel der Bürger kann man sagen, daß für sie das Fernsehen lediglich eine von mehreren Möglichkeiten ist, den Feierabend zu verbringen.

gen«. – Wie erst werden diese Verhältnisse aussehen, wenn demnächst über Kabel und Sendesatelliten bis zu 30 verschiedene Programme in die Wohnstuben gelangen? Werden dann Treffpunkte, die einen direkten zwischenmenschlichen Kontakt ermöglichen, überhaupt noch notwendig sein?

Die Notwendigkeit innerstädtischer Treffpunkte

Wenn wir ein öffentliches städtisches Leben wirklich wollen, dann müssen wir die Voraussetzungen dazu auf mehreren Ebenen gleichzeitig neu schaffen. Wir müssen den bisherigen Bestrebungen abschwören, einen Großteil der Bevölkerung bewußt unmündig zu halten. Wenn wir das wollen, dann müssen wir den heranwachsenden Generationen die Fähigkeiten zu echter Kommunikation und echtem Zusammenleben vermitteln und nicht austreiben. Das beginnt bereits von den ersten Lebensjahren an in den Familien und führt über den ganzen Schulweg bis ins Arbeitsleben weiter, wo wir heute grundsätzlich nur eine unmündige, selbstentfremdete und fremdbestimmbare Nachkommenschaft heranzüchten.

Wenn wir echte Veränderungen zum Ausbau unserer demokratischen Gesellschaftsform wollen, dann müssen wir alle geeigneten technischen Errungenschaften dafür einsetzen, die zu einer Verbesserung unserer Lebensform und unserer Umwelt führen. Der Rückzug aufs Land und die Abkehr von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen, den – verständlich – heute viele der gerade Fähigsten aus Resignation antreten, bringt keine echte Lösung – auch nicht für die, die sich zurückgezogen haben.

Wenn wir echt etwas zur Verbesserung unserer Lebensweise tun wollen, dann müssen wir vor allem die städtische Lebensform ändern, denn die Mehrheit der Bevölkerung wird weiterhin in den Städten leben müssen oder wollen. Für sie sollten wir die verlorengegangenen zwischenmenschlichen Beziehungen wieder möglich machen, wofür den innerstädtischen Treffpunkten – unter Verwendung der technischen Errungenschaften – eine große Bedeutung zukommt.

Es müssen Treffpunkte geschaffen werden, an denen den Besuchern die zahllosen Fernsehprogramme – deren Konsumation gegenwärtig die Kommunikation nicht nur innerhalb der Familien,

sondern auch nach außen verkümmern läßt und die den größten Teil der Freizeit wegfressen – wie armselige, verblörende Ablenkungsmanöver vorkommen, die zur Isolation und Fremdbestimmung hinführen.

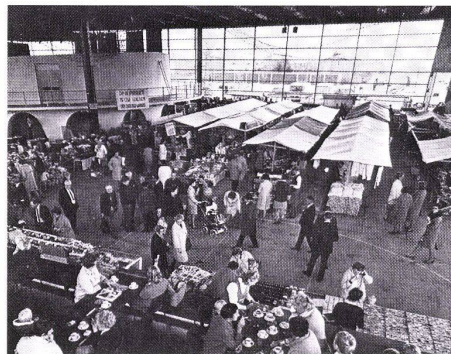
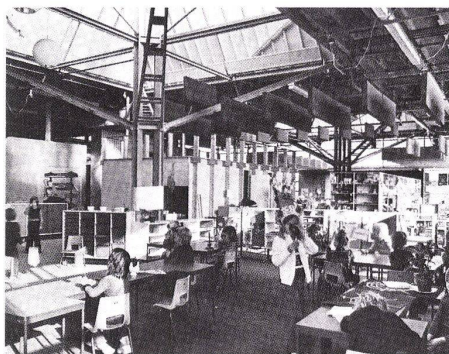
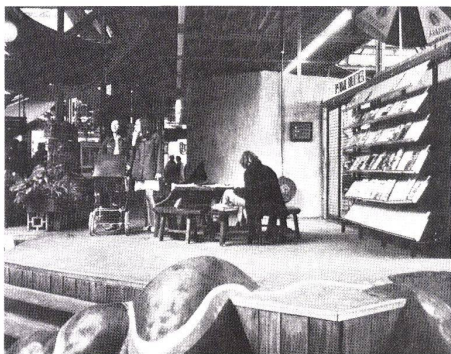
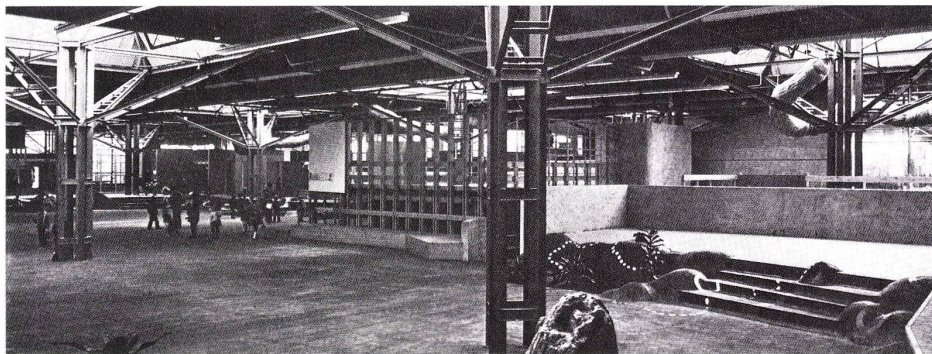
Chaque petite ville de qualité qui tient à son image et veut offrir à ses citoyens un peu de «culture» en plus du théâtre, du musée et de la bibliothèque de l'endroit, possède des lieux de rencontre, maisons communales et de la culture, appelées jadis maison du peuple, terme aujourd'hui quelque peu suspect; des centres de jeunes autonomes ou non où se rendent certains groupes de population qui en attendent quelque chose de précis à des occasions bien définies.

On peut planifier des équipements de ce genre, de même que leur fonction. Depuis peu, ceci se fait souvent avec la participation de cercles d'habitants toujours mobilisables que l'on peut engager pour toutes les autres opérations locales et que l'on espère gagner a priori aux objectifs envisagés par leur participation. D'autre part, les fonds que les finances publiques réservent à la culture doivent être visiblement utilisés, sinon le risque serait grand de les voir réduits ou même tout à fait supprimés dans le budget de l'année suivante. En tout état de cause, les maires, lorsqu'ils sont en place, ont toujours l'honneur et l'avantage de couper le ruban d'inauguration sous le nez de leurs concurrents politiques. Il n'est pas non plus question ici de tous les édifices culturels portant fièrement les noms de mécènes, qui ont été financés avec des fonds déductibles de l'impôt, dont l'origine n'a le plus souvent rien de commun avec la culture et qui restent réservés à des milieux élitaires.

Il s'agit bien plus ici de lieux de rencontre où chacun peut se rendre à l'improviste, sans grande préparation, lorsqu'il ressent l'envie et le besoin de rencontrer d'autres gens. Des lieux au sein des zones urbaines que l'on peut atteindre à pied en quelques minutes et où chacun peut, à tout moment, rencontrer d'autres gens venus avec la même intention. Des endroits où l'on peut parler et discuter des événements actuels, par exemple des nouvelles lues dix minutes auparavant à la télévision ou à la radio, mais aussi de problèmes purement personnels. Pour cela, il n'est pas besoin de bâtiments et d'équipements particuliers. De même, ils sont superflus les «animateurs» qui occupent les visiteurs des lieux de rencontre avec des jeux et du sport, du bricolage et du théâtre populaire, en voulant les pousser ou les tenir afin de démontrer publiquement qu'ils sont indispensables.

1-3
Das Gemeinschaftszentrum »t'Karregat« in Eindhoven ...
La maison communautaire »t'Karregat« à Eindhoven ...
The "t'Karregat" community centre in Eindhoven ...

4, 5
... und »De Meerpaal« in Dronten, beide von F. van Klingeren erbaut.
... et »De Meerpaal« à Dronten, deux édifices de F. van Klingeren.
... and "De Meerpaal" in Dronten, both built by F. van Klingeren.



Des lieux de rencontre qui se créent d'eux-mêmes

Les lieux de rencontre au centre desquels on peut parler et exprimer librement son opinion ne peuvent être ni planifiés ni composés à l'aide de moyens architecturaux. De cette manière, on ne peut que faire obstacle à leur action. De tels lieux se créent et disparaissent de manière imprévisible et les faire passer ou les maintenir sous «contrôle» est une chose impossible; sans doute une des raisons principales faisant que pratiquement personne parmi les pouvoirs publics ne soit vraiment intéressé à les faire naître ou à les entretenir. Si nous voulons vraiment avoir et conserver des quartiers urbains vivants, nous devons entretenir et ne pas laisser mourir de tels lieux qui, sous nos latitudes, compte tenu de climat et de l'histoire, se trouvent souvent dans les bistrot de quartier où se mêlent parfois plusieurs générations. Là, il n'est pas rare de rencontrer derrière les comptoirs des hommes ne faisant qu'un avec le quartier, qui en savent plus long sur les misères et les désirs de leurs clients et sont mieux à même de les aider que les assistants sociaux formés spécialement par l'Etat. Mais que peuvent faire ces cafetiers lorsqu'ils voient leur loyer monter au point qu'ils doivent soit fermer leur établissement, soit chercher une autre clientèle?

Non seulement la disparition des bistrot de quartier mais aussi celle de tous les vieux cafés en style viennois dont les modèles originaux ont, sans exagération, marqué de manière décisive notre culture européenne occidentale aux alentours de 1900, ne sont pas dues à la raréfaction de la clientèle mais à une trop faible rentabilité.

Tentatives pour créer des lieux de rencontre

Parmi les nombreux essais, à priori inadéquats, en vue de créer des lieux de rencontre «artificiels» à l'aide de moyens architecturaux, on ne peut jusqu'à présent désigner qu'une seule forme de réussite: Il s'agit des constructions du type halles, aussi bon marché que possible, «sans architecture», qui ont été implantées dans les quartiers d'habitat urbains et dont l'aménagement est minimum mais flexible. Citons par exemple le marché multifonctionnel «De Meerpaal» à Dronten et «t'Karregat» à Eindhoven par l'architecte néerlandais

van Klingeren ou encore une construction tout aussi bon marché que «Inter-Action-Centre» érigé par Cedric Price dans le quartier londonien de Kentish Town.

Ces trois exemples se caractérisent avant tout en ce qu'ils indiquent un grand nombre d'activités possibles et ne les imposent pas comme par exemple: un atelier de menuiserie, une salle de jeu, une salle de lecture, une salle de télévision etc., dans lesquelles les visiteurs, par le fait même de l'organisation, se voient imposé une activité particulière et retombent dans leur isolement. Dans les trois exemples précités, les limites entre activités, pour autant qu'elles existent, sont mouvantes et nulle part elles n'isolent une zone de la totalité.

Ayant ce caractère, ces centres diffèrent nettement des temples culturels monumentaux de la taille d'un Centre Pompidou à Paris ou d'un Kultur Huset à Stockholm qui, comme nombre de leurs pareils, n'ont pas été implantés dans les quartiers résidentiels mais au cœur des centres urbains, là où aucun citadin ne vit plus depuis longtemps. D'autre part, avec leur style représentatif, leurs équipements complexes et leur offre culturelle ambitieuse, ils excluent à priori une grande partie de la population en tant que visiteurs potentiels.

Le comportement de la population pendant ses loisirs

Il est évident que ces lieux de rencontre, tribunes libres pour l'échange d'opinions – ou toute autre définition pouvant qualifier ces emplacements – ne peuvent être fréquentés que pendant les loisirs. Il est par contre moins évident que ces loisirs sont maintenant presque totalement commercialisés et qu'ils appartiennent avec l'électronique aux branches de l'économie ayant le taux de croissance le plus élevé. Il est également acquis que les modifications structurelles dans le secteur de la production et une rationalisation plus poussée des processus de travail accroîtront encore la durée des loisirs de la population active.

Présentement, chaque personne active dispose de presque cinq heures de loisirs par jour de travail. Où et comment le citoyen moyen passe-t-il ce temps? Pour l'essentiel dans son logement où il passe environ 70% de la totalité de ses loisirs annuels et ceci avant tout entre 19 et 22 heures.

Mais regarder la télévision est devenu la manière la plus courante de meubler ses loisirs. Aujourd'hui, avec une moyenne de trois programmes reçus, l'individu moyen consomme déjà plus de trois heures de télévision par jour, durée qu'il dépasse même au cours des week-end et en vacances. Selon une étude de Emnid, «un tiers de la population de l'Allemagne Fédérale est déjà devenu consommateur journalier permanent de l'un quelconque des programmes, tandis que pour un autre tiers, la télévision a nettement priorité sur les autres occupations. Pour seulement moins d'un quart, on peut dire que la télévision n'est simplement qu'une possibilité parmi d'autres de passer la soirée.» Quelle sera la situation lorsque bientôt des câbles et satellites émetteurs permettront de recevoir jusqu'à trente programmes dans les logements? Les lieux de rencontre autorisant des contacts humains directs auront-ils encore leur raison d'être?

Nécessité de lieux de rencontre au sein des villes

Si nous voulons véritablement avoir une vie urbaine publique, il nous faut en recréer les conditions simultanément à plusieurs niveaux. Nous devons renoncer à la tendance, jusque maintenant courante, qui considère à dessein une grande part de la population comme bornée. Si telle est notre volonté, il nous faut donner aux générations montantes la faculté de communiquer véritablement et de vivre vraiment ensemble au lieu de les en empêcher. Ceci commence dès les premières années d'enfance dans les familles et se poursuit pendant toute la scolarité jusqu'à la vie professionnelle, alors qu'actuellement nous élevons systématiquement une postérité mineure, sans identité propre et passive.

Si nous voulons sérieusement développer notre forme de société démocratique, nous devons mettre en œuvre toutes les conquêtes techniques adéquates qui conduiront à une amélioration de notre mode de vie et de notre environnement. Se retirer à la campagne et rejeter nos institutions sociales – il est compréhensible que nombre parmi les plus capables choisissent cette voie par résignation – n'apporte pas de solution authentique, même pas pour ceux qui se sont retirés.

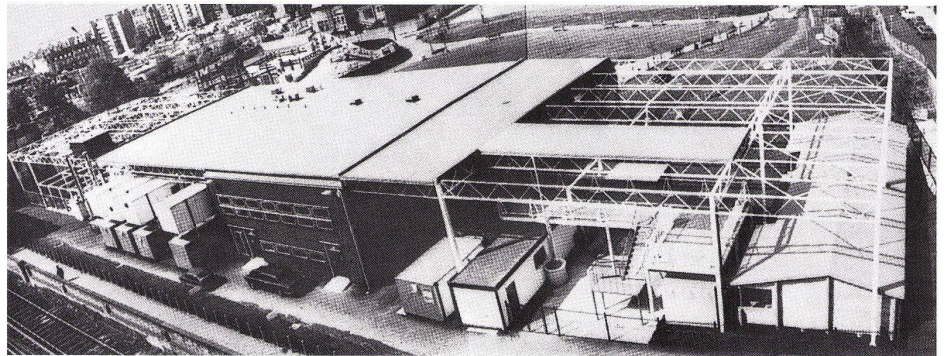
Si nous voulons sincèrement faire quelque chose pour améliorer notre mode de vie, nous devons

6-9

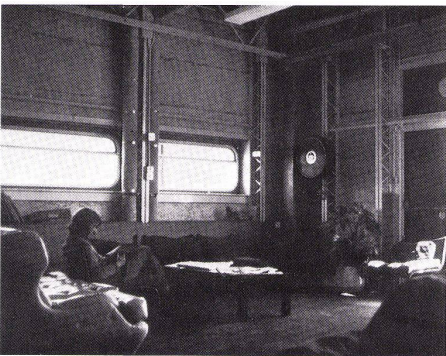
Das Inter-Action Centre im Londoner Stadtteil Kentish Town, von Cedric Price geplant.

L'Inter-Action-Centre dans le quartier londonien de Kentish Town projeté par Cedric Price.

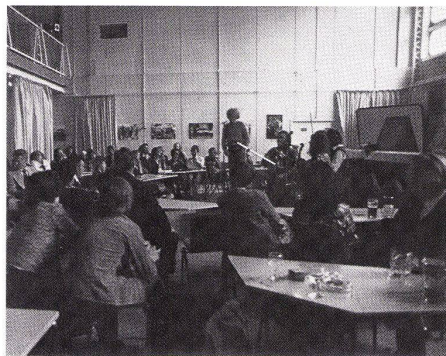
The Inter-Action Centre in Kentish Town, London, planned by Cedric Price.



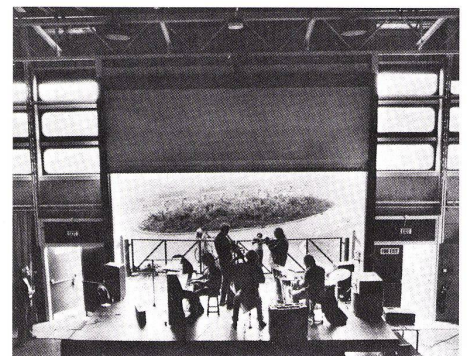
6



7



8



9

avant tout modifier les formes de la vie urbaine, car la majorité de la population devra ou voudra continuer à vivre dans les villes. Nous devons donc lui permettre de retrouver les relations humaines perdues pour lesquelles les lieux de rencontre urbains – avec utilisation des conquêtes techniques – ont une grande importance.

Il faut créer des lieux de rencontre tels que leurs visiteurs jugeront les innombrables programmes télévisés, dont la consommation actuelle étouffe toute communication non seulement au sein des familles mais aussi au dehors, en même temps qu'elle dévore l'essentiel des loisirs, comme des distractions pitoyables et abrutissantes conduisant à l'isolement et au déracinement.

places within the city itself, which can be reached on foot within a few minutes, places where people who have come with the same expectations in mind can be met at any time, places where timely topics, for instance, the latest TV or radio news broadcast, or even quite personal interests, can be discussed. No special buildings or installations are needed. Nor are there needed any so-called "animators" to entertain and keep in a festive mood the visitors who happen to come along, by means of games, stunts, hobbycrafts and amateur theatre, because they themselves have to demonstrate their indispensability to the public.

Spontaneous meeting-places

Meeting-places where the main interest is in free discussion and the exchange of ideas can be neither planned nor designed using architectural resources. Such means will at the most prevent such discussions from taking place. Such places come into being and vanish in unforeseen ways, and getting them under "control" is quite impossible, which may be one of the main reasons why no one is really interested in government-sponsored projects of this kind.

If we want to have and to keep really "live" neighbourhoods in our cities, we must maintain and not allow to decay such meeting-places as local and corner pubs, required for climatic and historical reasons, where often several generations can get together. The people standing behind the bars are rooted in their neighbourhood and know more about the needs and interests of their customers and are in a better position to help them than government-trained social workers. But what good does it do to raise rents so high that the pub keepers are compelled either to close their places or look for a different class of customer.

The same fate befalls the old Vienna-style coffee-houses, the centres, it can be said without exaggeration, of Central European culture at the turn of the century; they had to disappear, not owing to a lack of customers but to insufficient returns on their investments.

Attempts to create meeting-places

Of the many attempts, doomed from the start, to create "artificial" meeting-places with architectural means, only one kind can really, up to now, be regarded as successful: the wide-span constructions built at low cost and "without architecture" in the midst of urban residential neighbourhoods with fittings and equipment kept to a minimum and flexible. We can mention as examples the polyvalent market sheds by the Dutch architect van Klingeren: "De Meerpaal" in Dronten and "t'Karregat" in Eindhoven, or a similar low-cost construction like the "Inter-Action Centre", which was erected by Cedric Price in Kentish Town, London.

These three examples are distinguished mainly by the fact that they merely hint at a wide range of possible activities and prescribe nothing, unlike woodworking shops, game rooms, reading-rooms, TV rooms, etc., where the visitors are obliged by the very organization of the place to participate in the corresponding activity and, once again, have the feeling that they are isolated. In the three above-mentioned centres there are no sharp boundaries between the various activities, if they exist at all.

Owing to these features, these centres contrast sharply to the other monumental temples of culture like the Centre Pompidou in Paris or the Kulturhuset in Stockholm, which, like so many of their kind, were not installed in the residential neighbourhoods, but in the city centres, where residents have long since ceased to live. Owing to their prestige architecture, their demanding equipment and high-level offerings, they exclude from the outset a sizeable part of the population as potential visitors.

The behaviour patterns of the population during their leisure

It goes without saying that meeting-places and discussion centres—or whatever we wish to call them—can only be visited during people's spare time. It is less obvious, on the other hand, that this spare time has now become almost entirely commercially packaged and, along with the electronics industry, is one of the fastest growing sectors of the economy. Furthermore, working hours will continue to diminish owing to structural changes in production and other measures of rationalization.

At the present time every employed person enjoys just about five hours of leisure on every working-day. How and where does the average citizen spend this time? Mainly in his residence, where around 70 percent of total annual leisure time is spent, and most of that between 7 and 10 in the evening.

The most important leisure activity has, however, become the watching of television. The average citizen at the present time consumes an average of three programmes daily, which means more than three hours of television watching—and even more on week-ends and in holidays. According to an Emnid survey, in the German Federal Republic already "every third person has become a daily permanent consumer of some programme or other, and in the case of a further third of the population television clearly enjoys priority over other activities. Of only a bare quarter of the population can we say that television is for them one of several ways of spending leisure time."—What is the situation going to be when, in the near future, via cable transmission and satellites, up to 30 different programmes can be viewed in the living-room? Will meeting-places making possible direct inter-personal contacts be at all necessary then?

The necessity of inner-city meeting-places

If we really want a public urban way of life, we must create the prerequisites for it on several different planes at the same time. We have to abandon our previous endeavours to exclude most of the population from the process of decision-making. If we want this, we must give young people the capacity to communicate in an authentic way and to live in a genuinely social way. This begins in the earliest years of infancy in the family and continues all through school and later occupational life, whereas at present we are rearing only apolitical, identityless and manipulatable descendants.

If we want genuine reforms in our democratic social system, we must employ for this purpose all suitable technical means leading to an improvement of our way of life and our environment. The retreat to the land and the renunciation of social institutions indulged in—understandably—by many of the ablest people out of sheer resignation will not produce a genuine solution—not even for those who have retreated.

If we genuinely wish to do something to improve our life style, we must, above all, alter the form of urban life, for the majority of the population will continue to be compelled or will want to live in the cities. For their sake we should make possible once again the inter-personal relationships that have been lost, and this is where inner-city meeting-places—employing the means made available by technology—have a great role to play.

There must be created meeting-places where it becomes apparent to the visitors that the countless television programmes—the consumption of which causes communication to atrophy not only within the family but also in public and devours the bulk of our leisure time—are wretched, stupefying distractions which lead to isolation and the liability to manipulation.

Places of meeting, public halls and cultural centres, also young people's clubhouses, autonomous and non-autonomous, where certain segments of the population with very specific expectations go on very specific occasions—all these things are now part of every respectable town that has any regard for its image and seeks to offer its citizens somewhat more "culturally" than is available at the local theatre, the local museum and the local library.

Institutions of this kind can be planned, as can their functions, nowadays often with the participation of the active segment of the population which can be easily mobilized for all other local endeavours and which can be expected to be interested in any new project from the outset. The funds reserved for cultural purposes have to yield visible results; otherwise there is a danger that they will be reduced in the next budget or even cut out. Mayors everywhere take it as a great honour to be able to inaugurate a new institution; it is politically useful from the public relations standpoint. Also, at this juncture, we shall leave unmentioned all those cultural institutions bearing the proud names of local enterprisers, donors or patrons, which have been financed out of tax-exempted means (also: gifts), which have been earned in activities having nothing to do with cultural life, which institutions remain reserved to a social élite.

Rather, we should like to deal here with meeting-places, which everyone, on the spur of the moment, can go to when he feels like it and is in the mood to meet other people. We are thinking of